

David Gugerli, Daniela Zetti: Cultural Programming. In: Helmuth Lethen (Hg.): Katalog der Unordnung : 20 Jahre IFK. Wien: IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften an der Kunstuniversität Linz 2013, p. 82 – 86.

David Gugerli
Daniela Zetti

Cultural Programming

„Vaste programme ...“, soll Charles de Gaulle bemerkt haben, als er kurz vor Kriegsende auf einem Jeep den martialischen Slogan „Mort aux cons!“ erblickte. Auch das massenmediale Dispositiv der Bundesrepublik Deutschland war gegen die „cons“ gerichtet und einigermaßen weitläufig. 1969, knapp zwei Jahrzehnte nach dem Neustart des Fernsehens in den Besatzungszonen, produzierten zehn Sender, sechs Verbände und eine nationale Anstalt sieben Fernsehprogramme. Die Antikultur gleichgeschalteter Volksempfänger war damit gebannt. Fernsehen war föderalistisch organisiert, wurde nach internationalen technischen Standards produziert und orientierte sich am Auftrag eines demokratischen Grundgesetzes.

Für das Publikum stellte der Umgang mit der programmatischen Vielfalt des bundesrepublikanischen Fernsehens kein Problem dar. Die Produzenten hingegen stellten fest, dass sie in einsamen Nachtstunden, also ausgerechnet nach Programmende, bisweilen den Überblick verloren. Lange bevor das Kabel-, Satelliten- und Privatfernsehen die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten das Fürchten gelehrt und ein bundesrichterlicher Entscheid die Programmvietfalt in eine Kanalvietfalt gesteigert hatten, war die Lage konfus.

Damit rang auch Hans-Geert Falkenberg an einem späten Abend in den späten 1970er-Jahren. Er, den die Kollegen beim Westdeutschen Rundfunk „Don Chaos“ nannten, entwarf gerade eine Chronologie zur Zähmung der bundesrepublikanischen Fernsehvieltalt. Das flackernde Licht, das aus dem Fernsehapparat in sein Zimmer fiel, wird bereits am Erlöschen gewesen sein, als er sich an den Schreibtisch setzte und versuchte, die Vieltalt der deutschen Sendelandschaft in Zahlen zu fassen. In der Bundesrepublik seien in den letzten drei Jahrzehnten ein „Erstes“, dann ein „Zweites“ und schließlich eine ganze Anzahl „Dritter“ entstanden. Doch das Papier zeigte bald einen Entwurf, der seinen Autor unzufrieden machte. Die Skizze hätte Geduld ausstrahlen sollen, weil Falkenberg auch beim Ordnungschaffen die Geduld verloren hatte. Er notierte noch, wann er aufgehört hatte („gegen zwei Uhr

With the introduction of the third channel
programmes for the Federal Republic of
Germany (Bundesrepublik Deutschland) - in
the middle of the 60s - the right moment
had seemed to have arrived for an
increased international exchange of
cultural programming on television. -

Two television channel programmes had
been established: the first in the early
fifties and the second in the early
sixties, serving a rising community of

Aufgelesen -
gegen zwei Uhr

Hans-Geert Falkenberg:
Notizen für eine internationale Tagung
über „Problems and Prospects of
Increased International Exchange
of Cultural Programming on Television“
20. bis 25. Mai 1977 in Bellagio.

© Deutsches Rundfunkarchiv (DRAF)
62 HG Falkenberg

früh“), und markierte das Blatt, als wäre es der Beginn einer Serie, mit einer „1“ am oberen rechten Seitenrand.¹

Hans-Geert Falkenberg, das lässt sich mit Blick auf diese und andere Szenen seines Lebens sagen, entwarf Programme in Serie. 1965, „in the middle of the sixties“, kam er mit 47 Jahren zum WDR. Damals hatte er wenig Fernseh-, aber viel Programmiererfahrung. Er war Dramaturg in Göttingen gewesen und Cheflektor bei S. Fischer und Kindler. Beim Fernsehen wurde er erst Hauptabteilungsleiter „Bildung und Unterhaltung“, dann Programmchef „Kultur“. 1977 war er schließlich Koordinator für „Sonderprogramme“ des WDR. Die „Ära Falkenberg“ war zu Ende, als Don Chaos in die Koordination verabschiedet wurde und seine Stelle und Zuständigkeiten abgeschafft wurden, damit der Bereich Kultur andere Ressorts „fermentiere“. 1980 ging er in Pension, bis zu seinem Tod 2005 widmete er sich als „Unruhegeist“ (Volker Lilienthal) weiteren großen Programmen wie dem der Deutschen Mediathek in Berlin.²

Die stille Stunde, in der Falkenberg 1977 die Programme des bundesrepublikanischen Fernsehens (er-)zählen wollte, markiert einen Programmwechsel in Falkenbergs Leben. Der öffentlich-rechtliche Programmierer bereitete sich mit seiner Skizze auf eine Konferenz im norditalienischen Bellagio vor. „Problems and Prospects of Increased International Exchange of Cultural Programming on Television“, so lautete der Titel der Tagung, zu der die Rockefeller Foundation geladen hatte.

Indem erstens die Rockefeller Foundation und zweitens eine Organisation mit dem programmatischen Namen CIRCOM – European Association of Regional Television die Einladung besorgten, hatte man den üblichen Zirkus europäisch-zwischennationaler Arenen gemieden. Die fünfzehn geladenen Gäste kamen aus den USA, aus Kanada sowie aus verschiedenen europäischen Ländern und waren – mit Ausnahme der Videokünstler Nam June Paik und Bill Viola – alle Fernsehmacher.³ James Day, ein Pionier des US-amerikanischen Public Television und ein ausgewiesener Fundraising-Spezialist, betonte später, welch passenden Rahmen der Veranstaltungsort geboten habe. Das große Anliegen der Konferenz und das luxuri-

öse Angebot des Tagungsortes am Comer See hätten in maximal wohltuendem Kontrast zueinander gestanden. „The Villa Serbelloni's seductions were enough to cloud the reason and render serious thought irrelevant.“ Solchermaßen bestochen, habe man sich auf die gemeinsame Hauptsache erst so richtig konzentrieren können: „We were determined to defy the seductions and focus our thoughts on the problems of program exchange.“⁴

Das Treffen machte Falkenberg Mut. Er verstand es als Auftrag, weitere Konferenzen zu organisieren. Schließlich war es um den „Versuch einer gegenseitigen Stärkung der öffentlich-rechtlichen Rundfunkinstitute in Europa und des Public Television in den USA und in Kanada“ gegangen.⁵ Nicht weniger als der Aufbau eines weltkulturellen Fernsehens schien in Reichweite, sobald man über ein „wechselseitiges Informationssystem“⁶ für Programmierer verfügte. Aus dem Treffen in Bellagio ging INPUT hervor, die jährliche „Vorführkonferenz“ zur Förderung des Programmaustauschs öffentlich-rechtlicher Fernsehproduzenten.

1977 waren die Verhältnisse für ein ganz neues Programm bemerkenswert verdreht: Ein armer amerikanischer PBS-Organisator war von der Abundanz Bellagios schlicht überwältigt und konnte darum endlich einmal nachdenken, während der mit Gebühren verwöhnte Kulturspezialist des bundesrepublikanischen Fernsehens den Weg zur televisionären Weltkultur über zusätzlichen Organisationseifer nehmen wollte. Falkenberg berichtete nach seiner Rückkehr an seinen Schutzpatron Werner Höfer: „Das Public Television in den USA steht unter noch größeren finanziellen Schwierigkeiten als die öffentlich-rechtlichen Systeme in Europa. Wenn man also, wie es diese Konferenz geplant hat, eine gegenseitige Stärkung und Stützung dieser Systeme zustande bringen könnte, so könnte das auf lange Sicht die Fernsehsysteme der Welt von dem übergroßen kommerziellen Druck etwas entlasten.“⁷

Viel Zeit blieb ihm dafür jedoch nicht. 1981 fällte das Verfassungsgericht in Karlsruhe sein berühmtes Urteil zugunsten einer dualen Rundfunklandschaft. Die vom Grundgesetz im Namen der Meinungsfreiheit verlangte Binnenpluralität deutscher

Michael Hagner

Briefmarken-
schatulle

1

Deutsches Rundfunkarchiv Frankfurt/
Main (DRAF) A 62, Büro-Nachlass
Hans-Geert Falkenberg.

2

Volker Lilienthal, Ein Unruhegeist. Er-
innerungen an Hans-Geert Falkenberg,
In: epd Medien 24/25 (2005), S. 3–5.
Klaus Katz et al., Am Puls der Zeit. 50
Jahre WDR, Köln 2006, S. 165–211.

3

www.input-tv.org/histo-
ry/1977_1987/1977/ (25. Februar 2013)

4

Ebd., TV pionier James Day dies at
89. Created San Francisco's PBS sta-
tion KQED, In: Variety, April 29, 2008.
Rauschhafte, kathartische Diskussi-
onserlebnisse sind ein wichtiger Topos
in der Erinnerung an Falkenberg. Siehe
z. B. den Nachruf von Dietrich Leder,
Selbe Energie wird fehlen: zum Tod von
Hans-Geert Falkenberg, In: Funkkorre-
spondenz 14 (2005), S. 20–21.

5

DRAF A 62: Falkenberg an Werner
Höfer, Brief vom 1. Juni 1977.

6, 7

Ebd.

8

Zur „exzessiven Televisualität“ und
Selbstreflexivität der (US-)Fernseh-
industrie in den 1980er-Jahren, die
unter anderem Restyling, die Zur-
schaustellung ästhetischer Systeme
und „self-annihilating visual tactics“
umfasst, siehe John Thornton Caldwell,
Televisuality. Style, crisis, and authority
in American television. New Brunswick
1995.

Fernsehprogramme konnte nach Ansicht der Richter auch durch eine Außenpluralität, also durch private und staatliche Kanalvielfalt gewährleistet werden.

Falkenbergs Versuch, für die Tagung in Bellagio in aller Geduld ein wenig Übersicht zu schaffen, wäre nach 1981 wohl gar nicht mehr in Angriff genommen worden. Die liberalisierte Ordnung war zu marktförmig, um ohne Programmaustausch über die Runden zu kommen, sie war zu liberal, um von Programmchefs organisiert zu werden, und sie war dennoch mit einem Schlag so reich und vielfältig, dass kein italienischer Tagungsort und kein noch so üppiges Weltkulturprogramm das Nachdenken direkt stimulieren konnte.⁸

Verschwunden aber war mit der alten Rundfunkordnung und mit Hans-Geert Falkenberg auch die Möglichkeit, mit Kulturprogrammen das gesamte Fernsehprogramm zu durchwirken. Erzählbar war das Ganze ja schon lange nicht mehr gewesen. Dafür lernte die Bundesrepublik ausgerechnet nach Anleitung der Öffentlich-Rechtlichen zu zählen – Zuschauer, die die Sender und Kanäle per Fernbedienung durchgingen.

Cultural Programming verlor die Vielfalt, der Falkenberg ge-
dient hatte: technische Verfahren, die Filme, Literatur und Theater
ins Programm integrierten, die „genuine“ Fernsehkultur, die es noch
zu entdecken galt, eine Fernsehorganisation mit Abteilungen für Kul-
turschaffende sowie die televisionäre Prägung der Freiheit in der
Demokratie. Das „vaste programme“ war angezählt und bedeutete
nur mehr Effizienzsteigerung mit den technisch-ökonomischen
Mitteln des Fernsehens.

↓

David Gugerli

Technikgeschichte, ETH Zürich
Senior Fellow, Sommersemester 1995

Daniela Zetti

Technikgeschichte, ETH Zürich

Ich räume auf. Ich öffne Schubladen und Schränke, Kisten und Kästen, finde Dinge, die ich seit Jahrzehnten nicht in der Hand gehalten habe. Darunter ein stabiles, wohlerhaltenes Briefmarkenkästchen mit den Maßen 12 x 5 x 2 cm. Es enthält vier durch dünne Wände voneinander abgetrennte Fächer, die durch ein eingelegtes Holzstück nach oben hin schräg abgeflacht sind. Die Briefmarken liegen wie auf einer Rampe und lassen sich mit dem Finger leicht fassen.

Ich hielt die Schatulle schon für alt, als sie mir in die Hände kam. Aber das ging mir mit allen Dingen so, die nicht noch verpackt oder mit einem Preisschild versehen waren. Vielleicht handelte es sich um ein Erbstück von irgendeiner verstorbenen Tante, vielleicht war es auf dem Flohmarkt speziell für mich gekauft worden. Wie dem auch sein mag – die Schatulle wurde mir nicht mit dem Hinweis überreicht, dass ich nun endlich meine lose herumliegenden Briefmarken ordnen könne. Manches Geschenk wurde in den Dienst der Ordnung gestellt, aber das Kästchen nicht. Eher schon war damit eine diskrete Aufforderung zum Schreiben verbunden.

Das Schreiben war für mein eigenes Selbstverständnis erst einmal nicht so prägend, was auch daran lag, dass meine Handschrift – wie die Kopfnote der frühen Schulzeugnisse beweisen – nicht zu den ordentlichen zählte. Vermutlich kümmerte es mich weniger, ob sich ein möglicher Leser mit dem Chaos plagte, aber gewiss fiel es mir schwer, mit einer wenigstens guten Willen zeigenden Handschrift eine Seite zu füllen. Das dauerte lange, war anstrengend und führte zu wenig erfreulichen Resultaten. Also ging es darum, von der unordentlichen Handschrift wegzukommen. Da gab es Möglichkeiten: edles Briefpapier, vielleicht mit aufgedruckten Initialen, ein kostbarer Füller, der besonders gut in der Hand lag und eine Feder hatte, die das Schreiben spielend leicht machen sollte. Solche Geschenke wurden nicht abgewiesen, aber es ging mir mit ihnen wie mit allzu kostbaren Manschettenknöpfen. Die blieben für ganz besondere Anlässe liegen, und ansonsten benutzte ich die Utensilien, die gerade zur Hand waren. Die allmählich erwachende Freude am Schreiben schlich sich von der Seite an.



IFK

Katalog der Unordnung

Katalog der Unordnung

20 Jahre
IFK